

Bruggaiers Kulturwochen

Ab 45 Jahren
unsichtbar?**Was war?**

Es ist nicht lange her, da erzählte ich in den Kulturwochen von einem Kollegen, der sich im Bremer Gerhard-Marck-Haus nicht traute, einfach mal Platz zu nehmen: Die Bank, fürchtete er, könnte ja ein Kunstwerk sein.

Nun wurde gestern im Marcks-Haus die Christian-Helwing-Ausstellung eröffnet. Und was sehe ich da? Eine regelrechte Lounge mit schicken Sesseln, Tisch und Gedeck. Der Besucher, heißt es, soll darüber rätseln, ob er sich hier hinlummeln darf oder nicht. Ich wage mal die Prognose: Solange sich nicht Museumsdirektor Arie Hartog persönlich aufs Mobiliar schmeißt, wird das Ding auch in hundert Jahren nicht mal angehustet.

Was wird?

Hinter dem Titel „Der schönste Tag des Lebens“ verbirgt sich natürlich nicht der Triumph von Jogis Jungs in Rio oder der erste Tag des wohlverdienten Ruhestands. Nein, es geht bei der Uraufführung in Oldenburg natürlich um das Hochzeitsfest. Es geht aber auch um „Bürgertheater“, ein Stück also, das sich nicht nur auf Schauspielprofis, sondern auch auf Lehrer, Hausfrauen oder Rentner stützt. Und was das betrifft, hat das Regiekollektiv „Fräulein Wunder AG“ Bemerkenswertes zu berichten. Es melden sich nämlich bei Teilnahmeaufrufen zu solchen Projek-

ten nur selten Männer, dafür besonders häufig Frauen im Alter von 45 bis 60 Jahren. Die Regisseurinnen erklären sich das wie folgt. Demnach machen Frauen ab 45 Jahren eine bedrückende Erfahrung: Sie werden unsichtbar. Niemand mehr, der ihnen auf offener Straße nachblickt, kein verstohlenes Lächeln an der Bar. Es scheint etwas dran zu sein, an dieser Behauptung – wer im Internet nach „Frau“ und „unsichtbar“ sucht, findet sie tausendfach bestätigt. Ob aber auch der zweite Teil der These stimmt?

Um wieder sichtbar zu werden, sagt nämlich die „Fräulein Wunder AG“, seien Frauen dieses Alters geradezu vernarrt ins Rampenlicht: endlich wieder gesehen werden, bewundert, beklatscht! Ob das nun ein typisches Bedürfnis für Frauen mittleren Alters ist, erscheint mir dann doch zweifelhaft: Beklatscht zu werden, könnte mir auch gefallen.

Mittwoch, 20 Uhr, Baumgartenstraße 11-12 Oldenburg:
„Der schönste Tag des Lebens“.

Mittwoch, 20 Uhr, Glocke Bremen: Klaus Florian Vogt.

Donnerstag, 20 Uhr, Theater am Leibnizplatz: „Schachnovelle“ von Bühne Cipolla und metropol-ensemble, Premiere (Figurentheater).

Samstag, 20 Uhr, Theater Bremen: „Das große Heft“, Premiere (Schauspiel).

Eine Hochzeitsfeier auf drei Etagen

PREMIERE „Der schönste Tag des Lebens“ ist eine interaktive Theaterperformance

Das Staatstheater startet eine Zusammenarbeit mit der freien Szene und Bürgern. Gezeigt wird die Premiere in der Baumgartenstraße 11-12 – dort, wo auch das Repair Café beheimatet ist.

VON SIMONE WIEGAND

OLDENBURG – Der Wonnemonat Mai steht vor der Tür, in dem Verliebte gerne den Bund fürs Leben schmieden und Hochzeitsglocken besonders hell läuten. Passend dazu feiert das Oldenburgische Staatstheater Premiere mit „Der schönste Tag des Lebens“. Erleben dürfen Zuschauer diesen in der Baumgartenstraße 11-12. Hier befindet sich seit dieser Spielzeit auf drei Etagen eine Probebühne und auch das Repair Café hat hier seinen Platz.

Mit „Der schönste Tag des Lebens“ beginnt das Staatstheater „ein neues, experimentelles Format“, erläutert der leitende Schauspieldramaturg Marc-Oliver Krampe. Erstmals wurde die freie Szene – in diesem Fall das Regiekollektiv „Fräulein Wunder AG“ aus Hannover – beauftragt, zusammen mit Bürgern aus Oldenburg und den beiden Ensemble-Schauspielern Klaas Schramm und Pirmin Sedlmeir ein Projekt zu verwirklichen.

Dabei herausgekommen ist „ein interkulturelles Hochzeitsfest als Theaterperformance“, beschreibt Melanie



Hier läuten die Hochzeitsglocken besonders hell: Das Bürgertheaterprojekt „Der schönste Tag des Lebens“ feiert am Mittwoch Premiere.

BILD: GERLINDE DOMININGHAUS

Hinz von der „Fräulein Wunder AG“. Melanie Hinz, die seit diesem Jahr auch als Professorin an der Fachhochschule Dortmund arbeitet, hat zusammen mit Verena Lobert das Konzept erarbeitet.

Die beiden „Fräuleins“ führen außerdem Regie und wir-

ken als Hochzeitsplanerinnen aktiv mit.

Der Abend beginnt im Erdgeschoss des Hauses an putzigen rosa Stehtischchen. Es ist Platz für etwa 60 Zuschauer. Auf sie warten Friseur, Fotograf und Liveband. Weiterge-

her in einem kleinen Saal an goldig geschmückten Tischen. Enden wird „Der schönste Tag des Lebens“ schließlich in der dritten Etage, die, völlig mit Alu ausgekleidet, eine Art Metaebene darstellt, auf der endlich geheiratet werden kann.



VORHANG AUF

Das Stück

„Der schönste Tag des Lebens“ feiert einen Tag früher als ursprünglich geplant, bereits am Mittwoch, 29. April, Premiere. Beginn ist um 20 Uhr in der Baumgartenstraße 11-12 in der Fußgängerzone.

„Es ist ein interaktiver Abend, aber man muss keine Angst haben“, beruhigt Melanie Hinz. In einer der Proben sei eine Schulkasse gewesen. Auch das habe gut funktioniert. Denn bei aller Hochzeitseuphorie wollen die Theatermacher das Phänomen, sich auf ewig zu binden, als Parabel für die Gründung neuer Gesellschaften betrachten und in einem künstlerisch-wissenschaftlichen Diskurs hinterfragen.

Den mitwirkenden 13 Bürgerinnen und Bürgern aus Oldenburg, darunter auch eine Standesbeamtin und ein Pastor, kommt dabei eine zentrale Rolle zu. „Sie werden autobiografisch ihre Geschichten zur Ehe erzählen“, verrät Melanie Hinz.

Zu ihnen gehören: Andrea und Stefan Aufleger (Tafelfreuden), Petra und Stephan Bohlen, Tanya und Wolf Duttlinger, Janna Laue und Diego Martinez, Friederike May, Katharina Muhle, Fariborz Rahnama, Ilona Stiefs und Ilyas Yanc.

→ @Theater-Kritiken unter www.NWZonline.de/theater

Staatstheater spielt in Innenstadt

OLDENBURG/LR – Unter dem Titel „Der schönste Tag des Lebens“ lädt das Staatstheater in den nächsten Wochen zu Aufführungen in die Baumgartenstraße 11-12 ein.

Es geht um Fragen wie: „Was wäre, wenn Du und ich jetzt heiraten würden? Wer würde mit uns feiern? Du als Jüdin und du als Muslim – was wäre, wenn ihr euch hier das Jawort geben würdet? Wie würden wir tanzen? Was würden wir essen? Wie würde die Braut aussehen? Wie wäre der Raum geschmückt? Wer würde nicht erscheinen? Auf welchen Werten würde sich eure Ehe gründen?“, so das Staatstheater. Mit Oldenburger Bürgern sowie Schauspielern des Staatstheaters hat die „Fräulein Wunder AG“ ein interkulturelles Hochzeitsfest als Theaterperformance entwickelt. Gefeiert werde „das Hochzeitsfest als Parabel einer Gründung neuer Gesellschaften, des Verschmelzens ihrer Traditionen und Utopien“. Zu sehen ist das Stück am 14., 15., 29., 30. und 31. Mai sowie am 11., 13., 14. und 27. Juni, jeweils 20 Uhr.

Roulette im Casino der Ehe

Rosarot oder pechschwarz: Das Oldenburgische Staatstheater wirft am „schönsten Tag des Lebens“ die Glückskugel

Von Johannes Bruggaier

OLDENBURG • So richtig schön ist er ja selten, der schönste Tag des Lebens. Das fängt schon damit an, dass er so unbedingt schön werden muss, weil sonst aus der Ehe vielleicht nichts wird. Dann steht man auch noch andauernd unter Beobachtung, jeder Halbsatz, jede Geste wird auf die Goldwaage gelegt – von einer Hochzeitsgesellschaft, die man sich zum größten Teil auch nicht selbst ausgesucht hat. Und schließlich die Spiele! Tortenwettersen, Braut entführen, mit Äpfeln werfen: Das Brautpaar, das nach dieser Tortur tatsächlich noch zu einer klassischen Hochzeitsnacht instande ist, muss erst erfunden werden.

In Oldenburg bläst nun das Kollektiv „Fräulein Wunder AG“ allen Heiratswilligen wie -unwilligen den Hochzeitsmarsch. Mit „Der schönste Tag des Lebens“ löst es das Versprechen des Oldenburgischen Staatstheaters ein, mehr Bürgertheater in seinem Spielplan unterzubringen: ein Theater also, das in der Stadt und mit der Stadt spielt. Am Mittwochabend hatte die Produktion Premiere, irgendwo in der Altstadt.

Hinter dem Eingang zu einem leerstehenden Mehrzweckgebäude schallt dem Besucher schon zu schlechter Keyboardbegleitung die ölige Stimme des Abendunterhalters entgegen: „Ganz in Weiß mit einem Blumenstrauß...“ Weißer und rosa Fummel hängt an der Decke, die Tische mit kitschi-

gen Schleifen verziert, hinten lädt irgendwo eine „Polterbox“ zum Zerdeppern von Dosen ein, rechts verspricht eine „Knutschbox“ den schnellen Erfolg bei der Partnersuche. „Ich finde, ihr solltet euch erst mal in Stimmung bringen!“, ruft eine Frau in Glitzerkostüm der Hochzeitsgemeinde zu: Das war zu befürchten.

Und so wird getanzt, dass sich die Balken biegen, hin und her, vor und zurück und schließlich aber hinauf in den ersten Stock. Dort stehen hinter Lamettavornhängen schon Tische für die Festgesellschaft bereit. Wir seien, so ist zu erfahren, vor allem als Gewährleute gefragt. Eine Hochzeitsgesellschaft, erklärt die Dame im Glitzerkostüm, habe nämlich „die Kraft zu bezeugen“: Wer es sich ein paar Tage später noch mal anders überlegen möchte, bekommt bei so vielen Beobachtern ein Problem.

Viel zu bezeugen gibt es allerdings erst einmal nicht. Zwei etwas rabiate Elfenwesen (Klaas Schramm und Pirmin Sedlmeir) spielen die peinlichsten Hochzeitspiele. Ein Oldenburger Ehepaar – erkennbar keine Schauspieler – erzählt von seiner alles in allem glücklichen Beziehung. Ein Mann legt einfach mal auf Spanisch los, seine deutsche Frau lässt wissen, dass sie sich in Buenos Aires kennengelernt haben, in der Buslinie 24. Das ist alles so gut gelaunt, so banal, dass man sich fragt, ob man nicht auch irgendwann einfach gehen könnte – so in



Im Glücksrausch: IT-Experte Wolf mit seiner Angetrauten Tanya. • Foto: Dominghaus

der Rolle des lediglich fernverwandten Onkels, der sich bei solchen Feierlichkeiten immer als erster vom Acker macht?

Doch dann zeigen sich plötzlich unvermutete Brüche in dieser heilen Welt. Die Ehefrau des Argentiniers erzählt, wie ihr Mann kurz nach der Hochzeit einen Unfall erlitt. Monate im Koma, die Ärzte glaubten schon nicht mehr an ihn. Und als er aufwachte, war die Erinnerung an Hochzeit und Ehefrau verschwunden. Nur dass er mal in Deutschland war, habe ihm noch gedämmert. Welche Bedeutung hat eine Hochzeit in einer solchen Lage? Eine enorme. Ob sie als bloße Lebensgefährtin jederzeit zu-

gang zu ihm bekommen hätte, ist fraglich. Als Ehefrau bedurfte es keiner lästigen Diskussionen. Die Bezeugung der Gemeinschaft über die künftigen Absichten eines Paares: Hier wird der Wert dieses Rituals mit Händen greifbar.

Und dann die Kehrseite. Eine Frau berichtet von ihrer unglücklichen Ehe. 27 Jahre im Dienste der Familie. Als sie ein Studium begann und einen Beruf ergriff, war auf Unterstützung des Gatten nicht zu hoffen: Eine Frau hat sich zuallererst um den Haushalt zu kümmern, will sie mehr vom Leben, so ist das ihr Privatvergnügen. Die Ehe ist geschieden, doch ihre Nachwirkungen bleiben. Sie

hat, so stellte sich heraus, mehr verdient als ihr Mann: Bis an ihr Lebensende muss sie ihm einen Teil ihrer Rente abtreten. Sie habe den Doppelnamen wieder auf ihren Mädchennamen verkürzen lassen, sagt sie. Und sie könne schwören: „Da kommt nie wieder ein anderer Name hin!“ Schönster Tag des Lebens?

Das „Glück“ der Ehe ist wohl weniger in seiner seelischen als in seiner stochastischen Bedeutung zu verstehen. Eine Hochzeit, so scheint es, ist eine Wette auf die Zukunft, ein Spiel, das im Casino ebenso gut aufgehoben wäre wie im Standesamt. Entweder Rosarot oder Pechschwarz: Auf andere Farben mag die Ku-

gel bei diesem Roulette einfach nicht fallen.

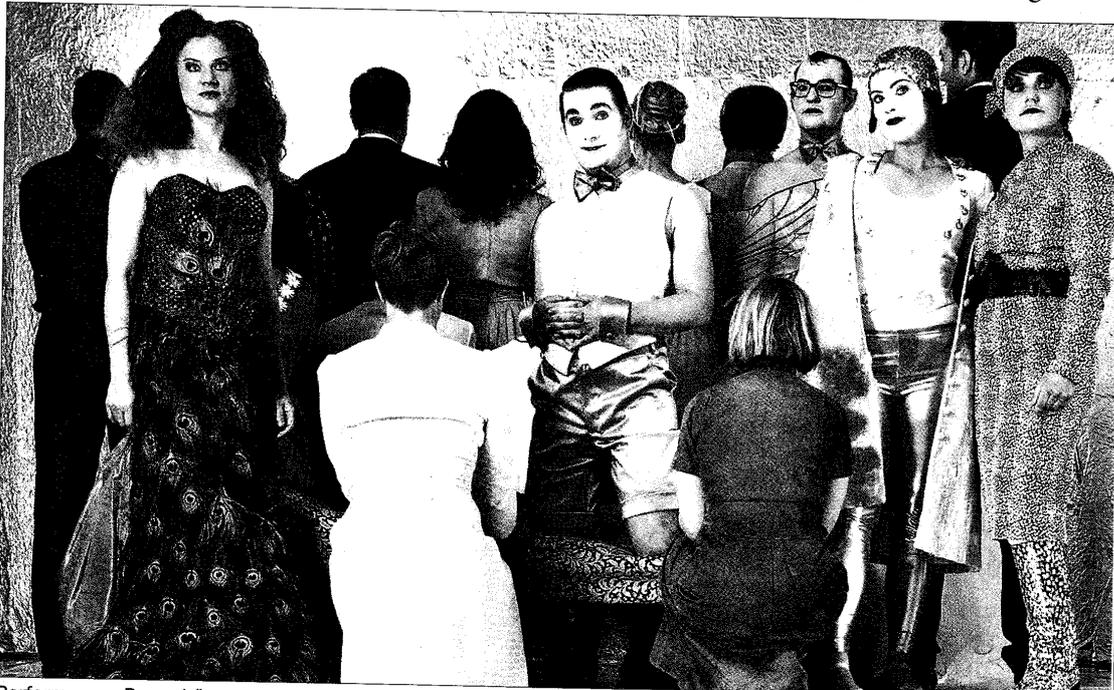
Ein weiteres Stockwerk höher lassen sich diese Chancen spielerisch austesten. In einem futuristischen, mit Aluminium verkleideten Labor werden Fremde miteinander zu potenziellen Paaren kombiniert. Ein Speeddating mit Was-wäre-wenn-Charakter: Ganze Familien entstehen im Geiste, konstruiert aus der Schnittmenge von Persönlichkeitsprofilen. Es kann einem ganz schwindlig werden bei der Vorstellung, wie viele Zukunftsoptionen die Menschheit durch Unterlassung von Hochzeiten verstreichen lässt.

So gesehen hat es vielleicht doch der frisch verheiratete IT-Experte im akkuraten Anzug am besten getroffen. „Heiraten“, sagt er, „muss man mindestens dreimal im Leben.“ Der dritte Versuch sei es schließlich gewesen, der ihm die Frau seines Lebens beschert habe: eine hübsche Russin, kennengelernt über eine Internetplattform. Er werde nie die Worte vergessen, mit denen seine Freundin nach so langer Zeit des Bittens und Bettelns ihre Bereitschaft zum Umzug nach Deutschland bekundet habe. „Ganz unspektakulär“ seien sie gewesen, geäußert irgendwann so zwischen Tür und Angel. „Sie sagte einfach: Ja ich will!“

Kommende Vorstellungen: am 14., 15. und 29. Mai, jeweils um 20 Uhr in der Baumgartenstraße 11-12, Oldenburg.

Von Herzblättern und Liebe

STAATSTHEATER „Der schönste Tag des Lebens“ wird in der Baumgartenstraße gefeiert



Performance: Der schönste Tag des Lebens wird in der Baumgartenstraße mit aparten Gästen gefeiert.

BILD: KAREN STUKE

Schauspieler und Bürger spielen zwei vergnüglichen Stunden lang. Die interaktive Performance dreht sich um die Liebe.

VON SIMONE WIEGAND

OLDENBURG – Vor einem Haus in der Baumgartenstraße hat sich eine kleine Traube gebildet. Eine Dame vom Staatstheater steht dort und verkauft Programme. Dann öffnet sich die Tür – und „Der schönste Tag des Lebens“ kann beginnen.

Drinnen spielt eine Kapelle Tanzmusik. An putzigen Stehtischen wird Tomatensuppe gelöffelt. Eine Zuschauerin lässt sich eine Blume ins Haar flechten, eine andere taucht ihren kleinen Finger in Hen-na. Das soll Glück bringen, wie so vieles an diesem Theaterabend.

Theater? Ach ja. Das hätten wir vor lauter Tamtam fast vergessen. Dieses „Hochzeits-

fest zur Gründung einer Gesellschaft“ ist eine interaktive Performance, an der viele Darsteller beteiligt sind. Allen voran die drei „Fräuleins“ der „Fräulein Wunder AG“, einem Regie-Kollektiv aus Hannover. Als musizierende Liebesbotschafter mit seidigen Elfenflügeln erheitern Klaas Schramm und Pirmin Sedlmeir vom Staatstheater. Und schließlich spielen 13 Bürgerinnen und Bürger aus Oldenburg mit.

Nach nur 20 Minuten, vollgepackt mit Spielchen, Schnäpschen und Tänzchen, geht das rauschende Fest in seine nächste Phase. Die erheiterten Zuschauer, die ihre anfänglichen Fluchtgedanken weitgehend vergessen haben, werden in die nächste Etage gebeten, wo sie an zehn goldig geschmückten Tischen Platz nehmen.

Glücklicherweise sitzen überall einige Mitwirkende, die für Gesprächsstoff sorgen. „Liebe Hochzeitsgesellschaft“, frohlockt eine der „Fräuleins“ schließlich: „Wir

feiern, dass Topf und Deckel einrasten und miteinander rosten!“

Weil Braut und Bräutigam erst in der dritten Phase ermittelt werden, treten nun einige der 13 mitwirkenden Bürgerinnen und Bürger aus Oldenburg aufs Parkett. Kurzweilig, sympathisch und berührend erzählen sie aus ihrem Liebesleben.

Als Zuschauer bleibt keine Zeit zum Zurücklehnen. Zum einen haben die unbequemen Hocker keine Lehnen, zum anderen wird Hochzeitstorte gereicht zu schmalzigen Gesangseinlagen und peinlichen Spielen, bei denen sich zum Glück zwei der Spieler wie blöd auf dem Boden wälzen.

Als sich das Publikum nach einer weiteren Stunde lachend in die dritte Etage begibt, ist es trunken vom Hochzeitsrausch. Was nun noch, fragt es sich? Und gerät in eine Art Speed Dating mit einem Fremden, bevor vier Paare ihr Herzblatt finden und in diesem ganz in Alu futuristisch

ausgekleideten Raum vor den Traualtar treten. Das klingt jetzt irgendwie schräg? Ist es auch. Macht aber enorm viel Spaß und regt durchaus zum Nachdenken über die eigene Beziehung an.

Die Mitwirkenden: Melanie Hinz, Stephanie Krahn und Verena Lobert von der „Fräulein Wunder AG“ zeichnen für Konzept und Spiel verantwortlich, neben Klaas Schramm und Pirmin Sedlmeir vom Staatstheater sowie Bürgern der Stadt: Andrea und Stefan Aufleger, Petra und Stephan Bohlen, Tanya und Wolf Duttlinger, Janna Laue und Diego Martinez, Friederike May, Katharina Muhle, Fariborz Rahnama, Ilona Stiefs und Ilyas Yanc.

Spielort ist die Bühne in der Baumgartenstraße 11-12 (Repair Café). Vorstellungen bis Ende Juni: 29., 30. und 31. Mai. 11., 13., 14. und 27. Juni. Beginn jeweils 20 Uhr.

Karten gibt es unter der Tel: 222 51 11.

→ @ www.staatstheater.de

Wir alle spielen Theater

Das Künstlerkollektiv *Fräulein Wunder AG* grübelt, spekuliert und witzelt über die Welt, in der wir leben wollen.

Das kleine Theaterfoyer in der Oldenburger Baumgartenstraße hat sich fein gemacht. Die Stehtische sind weiß umhüllt und mit pinkfarbenen Schleifen bestückt. Kellner servieren heißes Wasser als „geschmacksbefreite klare Tomatensuppe“. Die *Amorillos* trällern Roy Blacks Schnulze „Ganz in Weiß“ und machen plötzlich eine Rocknummer daraus. Dabei legt sich einer der Sänger so mächtig ins Zeug, dass ihm sein trägerloses Tüllkleid unter die Brust rutscht.

Dies ist keine normale Hochzeitsfeier, sondern die interaktive Performance „Der schönste Tag des Lebens“ mit der *Fräulein Wunder AG*, Schauspielern des *Oldenburgischen Staatstheaters* sowie 13 Bürgerinnen und Bürgern: ein interkulturelles Hochzeitsfest mit mehreren Brautpaaren. Es dreht sich alles um die Frage, was die Ehe jeweils für die beiden Liebenden und ihre Kultur bedeutet. Ein Hochzeitsfest als Parabel des Verschmelzens von Traditionen und Utopien und als Gründung neuer Gesellschaften.

Damit hat die *Fräulein Wunder AG* Erfahrung. Seit 2006 arbeitet die künstlerische Arbeitsgemeinschaft unter diesem Namen. Sechs Frauen und ein Mann, fast alle Mitte 30. Kennen gelernt haben sie sich an der Universität Hildesheim, wo sie Kulturwissenschaften und Szenische Künste studierten.

Ihr erstes Projekt dort hieß „Pimp My Town.“ Es ging um Stadtentwicklung. „Wir sind auf die Leute zugegangen und haben gefragt, was wünscht ihr euch für eure Stadt“, erzählt Verena Lobert, eines der *Fräulein Wunder*. „Daraus haben wir abgefahrene, schöne, bescheuerte und symbolträchtige Dinge erstellt, die wir im öffentlichen Raum installiert haben.“ In welcher Welt wollen wir leben? Um diese Frage kreisen die Produktionen der *Fräulein Wunder AG*, ganz gleich ob Theaterstück oder Performance, Aktionskunst oder städtische Intervention. Immer werden Themen und Konflikte verhandelt, die unseren Alltag prägen, aber vor allem Visionäres und Utopisches. Basisstation ist inzwischen Hannover, doch das Künstlerkollektiv reist oft weit: Es schaut sich um auf Schlachthöfen und in Kirchenarchiven, befragt Verhaltensforscher, Prostituierte, Politikerinnen und Schamanen, lernt Lachyoga und wie man an der Börse spekuliert.

„Die besten Entwürfe für eine zukünftige Welt sprießen überall“, sagt Melanie Hinz, ebenso Kollektivmitglied. Um die Zukunftsideen zusammenzubringen, haben sie und ihre Gruppe die „Konferenz der Utopisten“ einberufen, zuletzt Anfang des Jahres 2015 im Hannoveraner

Theater *Pavillon*.

Sphärische Klänge waberten dort über die Bühne, die nur schwach beleuchtet war. Die Zukunft lag im Dunkeln. „Was können wir jetzt schon für die Zukunft trainieren“, fragte die *Fräulein Wunder AG*. „Erfindungsprozesse, Gemüseanbau, Abstimmungsverfahren oder Fliegen aus eigener Kraft? Und dann? Werden wir uns eigene Solarwindparks an den Balkon schnallen? Werden wir Familie und Zusammenleben neu erfinden? Bringt Urin die Energiewende? Werden wir unseren Müll lieben oder einfach wegatmen? Und was ist eigentlich mit der Gerechtigkeit?“ Die „Konferenz der Utopisten“ überlegte, welche Alternativen wir entwickeln könnten zwischen dem schlimmsten Ernstfall und der besten Zukunft. Das ist nicht nur lustig, verträumt und versponnen, sondern auch anregend, aufrüttelnd und niemals dogmatisch.

„Wir müssen uns in der Realität mit harten Widersprüchen zurechtfinden“, sagt Lobert, „das kann man im Theater zuspitzen.“ Das gehe umso besser, wenn das Kollektiv nicht immer einer Meinung sei, meint Hinz. Und das sei ziemlich oft der Fall: „Auf der Bühne schauen wir dann, wie sich das miteinander reibt.“ Niemand führt Regie und drückt seine Position durch. „Wir sind alle Spezialisten für Konzepte, für Dramaturgie, für partizipative Anordnungen“, sagt Verena Lobert. „Wir können alle Regie, wir können alle auf die Bühne gehen.“ Was sie nicht können – auch aus Zeitgründen – sind Ausstattung, Technik und Musik. Dafür holen sie sich Experten hinzu.

Ein mindestens ebenso wichtiger Partner ist das Publikum. Es ist immer Teil der Show oder Aktion – so wie jetzt auch bei „Der schönste Tag des Lebens.“ „Warum würdet ihr heiraten“, werden die Besucher gefragt und sollen sich entscheiden zwischen: A) Versorgung, B) Liebe, C) Steuergründe und D) Baby braucht einen Vater. Dann werden entsprechende „Wertegemeinschaften“ gebildet und die Argumente für die jeweilige Position den Leuten noch einmal um die Ohren gehauen. Man hört sich das alles an und versteht am Ende gar nichts mehr. Und genau so soll es auch sein. Dann kommt es knüppeldick: „Pärchen verpisst euch, keiner vermisst euch! Denkt, ihr seid im Märchen. Ihr seid nur doofe Pärchen!“ So grölen es jetzt die *Amorillos* der Hochzeitsgesellschaft entgegen. Gerade hatten Paare ihre Kennlern-Geschichten erzählt, nun wird die Eheschließung gnadenlos seziert. „Warum ist zwei das Maß aller Dinge“, fragen die Darsteller. „Warum sind drei und vier nicht verhandlungsfähig? Warum fördert der Staat ungleiche Einkommensverhältnisse?“ Und dann wird auch noch gefragt, ob die Ehe denn nachhaltig sei.

Jede Frage wirft eine neue auf. Das ist das Prinzip der *Fräulein Wunder AG*. „Wir setzen verschiedene Positionen aneinander anstatt mit einer Message um die Ecke zu kommen“, sagt Melanie Hinz. „Das Publikum muss sich entscheiden, wie es sich verhält und die Fragen weiter bewegen.“ Um Lösungen ringt man dann gemeinsam.

„Ich glaube, dass man im Theater den Freiraum hat, Denkräume für sich und für seine Zuschauer zu schaffen“, sagt Verena Lobert. „Das ist insofern anderen Medien überlegen, weil man tatsächlich Menschen zusammenruft an einem Abend. Ich glaube, dass diese ‚Liveness‘ letztlich was auslösen kann, was andere Medien nicht können. Wenn es klappt, geht man da jedes Mal anders raus.“

Selbstgewisser Aktivismus liegt der *Fräulein Wunder AG* fern, auch wenn die Mitglieder natürlich eine Haltung haben. Sie bezeichnen sich als konsumkritisch und genderbewusst. Fast alle verzichten auf Fleisch.

Kein Wunder also, dass sie vor zwei Jahren das performative Dinnertheater „Ein Bankett für Tiere“ entwickelt haben. Darin geht das Künstlerkollektiv nicht nur den Positionen von Tierschutzaktivisten und Mastbauern auf den Grund, sondern sucht auch das Tier in sich selbst. Es zieht mit Fledermäusen durch die Nacht, heult mit den Wölfen und schaut, wo der Hund begraben liegt, nämlich im Kleintierkrematorium. In der Performance werden dann harmlose Tiervideos mit Aussagen von Jägern collagiert: „Fressen und gefressen werden ist das Gesetz der Natur“ mit „Warum soll ich ein Tier töten, wenn ich es nicht verwerten kann?“.

Im nächsten Projekt „gehenlassen: Die Wanderung in ein Leben nach der Arbeit“ will die *Fräulein Wunder AG* mit dem *Oldenburgischen Staatstheater* überlegen, wie eine Welt ohne Hamsterrad und Wachstumszwang funktionieren kann. Man kann davon ausgehen, dass auch diese Show zugleich Unbehagen erzeugen und gut unterhalten wird. Auf jeden Fall wird auch sie versuchen, richtige Fragen zu stellen, anstatt vorgefertigte Antworten zu liefern.

Carmen Gräf
08. Oktober 2015